



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in C. Millers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

67.

Sonnabend, 21. August.

1841.

Der Papagei.

(Beschluß.)

Antoinette ließ ihre Arme erschreckt niedersinken und bestete einen stehenden Blick auf Armand, der die Stube auf- und niederging und hierauf ihre Hand ergreifend mit weicher Stimme fortfuhr: »Antoinette ich bin nicht eifersüchtig, nicht ein Thor, der Gespenster am hellen Sonnentlichte aufsucht. Ich bin deines Herzens gewiß. Du bist mein eigen. Aber die Freude über dieses Geschenk ist verbrecherisch gegen mich. Du bist Weib genug, um es nicht mit Lust empfangen und dabei mit Stolz an den Triumph deiner Schönheit, welche nur andeuten darf, um den Tribut der Huldigung vor sich zu sehen, gebacht zu haben. Ich bin ein kühler Geschäftsmann, umschwärmt von Bemühungen und Bestrebungen. Du tändelst in den müßigen, einsamen Stunden mit Herrn de Coq, du hörst die glatten Worte seiner perfiden Galanterie. Ich fürchte nie und nimmer, daß du mich nicht in Treue bewahrest; aber er wird dir allmählig die Erfüllung der Befriedigung durch seinen Eifer auferufen. Gewiß, als du die Freude über das Eigenthum dieses bunten Vogels fühltest, lebte in dir nur der Gedanke, wie du ihm danken, wie du ihm deine Erkenntlichkeit verschern solltest!« — »D hättest du die Gedanken hören können, Armand,« sagte Antoinette.

Armand unterbrach sie, indem er mit einer Bewegung der Hand gleichsam ihre Versicherungen von sich abwehrte: »Antoinette, thue mir nicht das Unrecht, dich selbst nunmehr in eine kleine Heuchelei versetzen zu wollen. Ist meine Liebe von der Art, daß sie eines Truges bedarf, um zu verzeihen? Ja, verzeihen! Denn dieses Manöver war nur der Schlüsselstein eines Baues, welchen Herr de Coq längst geschickt und schlaue aufschürmte. Sieh, du warst ein Kind, als ich dich zum ersten Mal sah, ein Kind, das einsam und schüchtern, von erblühten Schönheiten verdunkelt, in der Gesellschaft stand. Ich, der ein reiches, erprobtes Leben hinter mir hatte, suchte dich, die bescheidene Knospe, mitten unter den glänzenden Blumen heraus, ich gab meine Seele an das Kind hin, ich bewahrte das Bild des Kindes, als es mir lange entrückt wurde, still und treulich in meinem Innern. Du erkienst mir wieder, ein hoheseliges Mädchen, ausgestattet mit allen Vorzügen des Talentes und der Erziehung, gesucht, gefeiert von aller Welt. Ich wagte kaum, dir nahe zu treten, denn ich fürchtete mich, mein Herz, welches von den Wogen der Erfahrung gestählt und gehärtet sich fortan nur kalt und verständlich zu geberden beschloffen hatte, in eine poetische Liebe zu tauchen. Und wenn je der Hauch und der Saumel der Poesie über mich ging, so war es durch dieses verborgene Liebeleben. Andere mögen schneller und klüger geliebt haben. Ich war ein philosophirender, überlegender Narr meiner Liebe. Ist aber meine Liebe schwächer geworden, seit dem ich dich errungen habe? Nein, nein, das erkennst du selber. Sie hat nichts von diesem poetischen Schmelze verloren und nur dazu die ganz göttliche Macht des Friedens gewonnen. In jedem Momente meines Daseins drängt sich in einem erhabenen Resultat die Geschichte meiner Liebe zu die zusammen mit ihren tausend und tausend wonnereichen Einzelheiten. Ich liebe dich wie je und mehr, weil meine Liebe nicht mehr die Kombination von vereinzelteten glücklichen Empfindungen, sondern ein einziges seliges Bewußtsein, kindlich und andächtig ist. Ich deklamiere hier vielleicht, aber gewährt es nicht Glück, sein bestes Denken durch Schildern zu versuchen? Und du wolltest wirklich einen trüben Schatten über den Frühlingshimmel meiner heißen Liebe werfen?«

Antoinette hatte stumm zugehört, die Hände gefaltet, gleichsam Barmherzigkeit vor dem ungerechten Vorwurf flehend, welcher sie traf. Ihr Auge schwamm in jenem geheimnißvollen, ätherischen Dufte, mit dem eine zurückgehaltne Thräne seinen Glanz dunkelnd verschleiert. Weder sie noch Armand hatten bemerkt, daß ungefähr bei den letzten Worten eine dritte Person in das Zimmer getreten war, welche unschlüssig bei der Osthür, durch die es vom Vorzimmer getrennt war, stehen blieb und verlegen den Blick zu Boden senkte, als sie die ein wenig materielle Gruppe der Ehegatten erblickte. Es war Herr de Coq. Jener Blick entdekte vornweg auf dem Boden ein zerknitertes, zusammengebrücktes Billet. Er erkannte sein Begleitschreiben. In diesem Augenblicke rief auch der Papagei, der bis dahin nur leise vor sich hin geschnarrt und unbedeutliche Sprechversuche gemacht hatte: »Herr de Coq ein Narr, Herr de Coq ein Narr!« dieselben Worte, welche Antoinette und Hortense unvorsichtigerweise zu häufig seiner klugen Aufmerksamkeit und Lernbegierde anvertraut hatten. Herr de Coq richtete sich, wie von dem Anblick einer Schlange betroffen, steif auf und stierte mit einer unfähig verblüfften Miene auf den verrätherischen Vogel, der seiner Mission zuwider ihn also von der Höhe prächtiger Hoffnungen herabstürzte. Mit ihm

zugleich
mal im
holte. C
die gleich
Einsichte
de Coq,
wie mit
das böse
mand w
sächelnd
Trümea
eben, t
beide au
nahm d
sagte:
der M
sie selb
Arme
wurfeb
Rache
aus. I
führt
Ich ge
zur M
Hand
Eibech
Dhr,
müssen
ich w
vor bi
telpur

zahlte
de m
zig
für
höch
fen
u n
t h

zugleich horchte Armand auf die Worte des Papageien, welche derselbe jetzt einmal im Zuge wie aus Freude über die neue Errungenschaft unaufhörlich wiederholte. Es gibt im Leben einzelne ansehend außerordentlich kleine Thatsachen, die gleich Meteoriten oft plötzlich die verwirrtesten Verhältnisse, die verdunkeltsten Einsichten aufhellen. Also die kurzen Worte des Vogels. Armand und Herr de Coq, jener mit dem Instinkt des Glücks, dieser mit dem des Unglücks, sahen wie mit einem somnambülen Erkennen ein, daß der Papagei nur von Antoinette das Böse, so lärmend verkündete Urtheil gehört und gelernt haben konnte. Armand wandte sich hochaufathmend der Gattin zu, die ihm mit dem Ausbruch der lächelnden Freude die Hand reichte. Bei dieser Bewegung sahen beide in dem Trümeau, welcher der Glasthür gegenüber hing, Herrn de Coq, wie er sich eben, vorsichtig und leise die Thür anziehend, davonschlich. Sie lächelten sich beide auf das Verständniß über dies Ereigniß zu, ohne zu sprechen. Antoinette nahm das Billet vom Boden und gab es Armand hin. Er las es nicht, sondern sagte: »Du Böse, vergiltst du so denen, die zu deinen Füßen die Tropfähen der Allmacht deines Wunsches niederlegen? Ist deine Zauberkunst so groß, daß sie selbst der Zunge des Thieres zu befehlen vermag? Ich sollte dir verzeihen? Nimm Unschuld! Laß meine Strafe nicht härter sein, als einen stummen Vorwurfsblik deines geliebten Auges! Aber dann laß mich auch dieses Schwert der Rache küssen in Demuth und Ergebenheit. Sieh, ich bin ein Thor von Grund aus. Aber du hast mich dazu geformt. Du hast mir meine ganze Weisheit entführt und hältst sie als Spielzeug in dem Feenschlosse deines Herzens gefangen. Ich geberdete mich wie ein toller Knabe. Warum hast du meine Mannhaftigkeit zur Marionette gemacht, die nach dem Willen dieser kleinen, niedlichen, theuren Hand tanzt und springt? Sahst du ihn, wie er mit der Gewandtheit einer Eidechse entschlüpfte? Und ich darf ihm ja nicht zürnen. Hat er nicht Auge, Ohr, Kopf und Herz, die vor dir je einzeln Felder einer Niederlage werden müssen? Hätte meine Liebe jemals einen Maßstab gehabt, so würde ich sagen: ich will dich jetzt nur noch mehr lieben. Aber die Unendlichkeit einer Liebe kniet vor dir nieder und bittet und fleht, du mögest nicht aufhören, Anfang, Mittelpunkt und Ende meines Lebens und meiner Seligkeit zu sein!«

Sie hielten sich beide in einer schweigenden Umarmung fest umschlossen.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Literatur.

Literarische Streifzüge. Alle zahlreichen Freunden der Wasserheilkunde machen wir auf die so eben in Leipzig bei Adolph Frobergger erschienene fünfte vermehrte Auflage des höchst wichtigen Werkes: »die Gräfenberger Wasserheilanstalt und die Priesnitzer Kurmethode«, von Dr. Carl Munde, auf-

merksam. Es ist Jedermann zu empfehlen, der sich nur irgend mit diesem nicht mehr neuen, aber so allgemein bewährten Heilverfahren vollkommen vertraut machen und davon erspriestlichen Nutzen ziehen möchte, er mag nun in Gräfenberg selbst oder in irgend einer andern Wasseranstalt, oder auch zu Hause die Kur zweckmäßig gebrauchen wollen. Die fünf starken Auflagen, die diese Schrift in kurzer Zeit erlebte, zeugen schon

genugsam für ihren Werth, so wie ein flüchtiger Blick auf den reichen Inhalt ihre Brauchbarkeit und Zweckmäßigkeit hinlänglich darthut. Der Verfasser löste seine Aufgabe mit großer Sachkenntniß und Umsicht u. der Leser erhält eine vollständige im populären und leichtfaßlichen Style geschriebene Uebersicht des ganzen Wesens dieser neuen Kurart und eine Anweisung zur gründlichen Heilung der am häufigsten vorkommenden Krankheiten, als: Gicht, Rheumatismus, Skrofeln, Syphilis, Hämorrhoiden, Nieren, Entzündungen, Influenza u. s. w. u. s. w. durch Anwendung des kalten Wassers mit Schwitzen, nach der Gräfenberger Methode. Druck und Papier sind sehr empfehlenswerth. (Zu haben in Hartlebens Buchhandlung in Pesth. Preis, brochirt: 1 fl. 20 kr. C. M.) — Italien besitzt gegen 200 Journale, wovon die meisten erst seit einigen Jahren entstanden sind, u. worunter sich besonders der »Progresso« in Neapel und die deutsche Zeitschrift »Echo« in Mailand auszeichnen. — Spanien hat in diesem Augenblicke 160 Zeitblätter, darunter 20 wissenschaftliche u. literarische, die meist in Wochen- und Monatsfristen erscheinen, indes sich die übrigen fast ausschließlich mit Politil beschäftigtigen. — Portugal zählt 87 Journale, Deutschland 731, Dänemark 80, Schweden 101, Großbritannien und Island 503, wovon allein London 109, das auch die ungeheure Zahl von 236 Monats- und 34 Vierteljahresschriften erscheinen läßt. Frankreich besitzt 519 Blätter, wovon 350 in den Provinzen herausgegeben werden; Rußland hat 142 Journale in 12 verschiedenen Sprachen, darunter sind 20 deutsche, 7 französische, 4 lettische, 9 schwedische und 4 finnländische Zeitschriften; Polen zählt nur noch 36 Blätter, von denen 15 in Russisch-Polen, zwei in Litthauen, 6 in Galizien, 7 in Krakau und 6 in Posen erscheinen.

Mignon-Beitrag.

Rom. Die Hinrichtung dreier Mörder: Michelina, Giovanni u. Vicenzio Riteozzi (am 20. Juli) machte hier ungeheures Aufsehen. Gegen 100,000 Menschen kamen auf dem Richtplatze zusammen. Giovanni Riteozzi behauptete bis zum letzten Augenblick den Charakter eines ruhlosen Mordgesellen. Als er zum Blutgerüst geführt wurde, sagte er kopfschüttelnd: »Ich werde zuletzt abgeschlachtet werden — da habe ich auch noch Zeit, die römische Canaille anzuschauen, die ich so gern mit meinem Cadaver erdrücken möchte.« Und seine letzten Worte auf dem Schaffot waren: »Wäre ich nur mitten in dem Haufen, wollte ich schöne Geschäfte machen!« — Als hätte seine Rede ein Echo gefunden, verbreitete sich im Moment, wo der Kopf fiel, ein panischer Schrecken in dem Meer der Zuschauer. Alles ergreift die Flucht, ohne noch zu wissen, welche Gefahr droht. Es entsteht ein furchtbarer Tumult, den die Polizei nicht zu hemmen vermag; Räuber und Diebe treiben ihr Handwerk, und als nun der Menschenstrom abgelassen war, sah man den Platz und die nahen Straßen mit Leichen und Verwundeten bedekt. Es blieben 3 Personen todt auf dem Plage (eine Frau und zwei Kinder), 8 wurden tödtlich verwundet, 40 erhielten Stichwunden, 49 Schnittwunden, verletzt wurden 587 u. 10 zerbrachen Arm und Bein. Als der Volkshaufen den Platz geräumt hatte, fand man darauf folgende Gegenstände in wilder Unordnung umherliegen: 380 Hüte von Weltlichen, 99 von Geistlichen, 180 Frauenhüte und Hauben, 585 Stöcke, 89 Abgatemäntelchen, 2 Mönchsmäntel und 10 Strick- und Geldbeutel.

München. Zwei Ereignisse unterhalten das Tagesgespräch lebhaft, ein gelungenes Einbruch und ein mißlungen-

ner Ausbruch
tere wurde
ein Bild
dessen Kopf
Mater bes
te es aus
wurde. D
Werth (m
ist Eigent
nigliche V
sten Maßr
verantwortl
Spur des
dies ein C
verschämt
stahl bega
big ist, w
gen. Mut
de das B
det, das
hat, aus
gel 5 bis
anderer
vorhergeg
gefährlich
Strafarb
ausbreche
die »Tha
als der
nahm, u
auf den
und nun
nahm. C
ge; die
sichtmaß
die Str
Auffallen
bedeuten
werkzeug
Man gla
ger, als
durchbro
genen zu
verhältn
den Aus
weise mi
Zeit des

ner Ausbruch. In der k. Porzellanma-
lerei wurde am verflossenen Sonntag
ein Bild von Rubens entwendet, mit
dessen Kopirung auf eine Vase eben ein
Maler beschäftigt war, zu welchem Zwe-
cke es aus der k. Pinakothek entlehnt
wurde. Das Gemälde von sehr hohem
Werth (man schätzt es auf 40,000 fl.)
ist Eigenthum des Staats; unsere kö-
nigliche Polizeibehörde hat die energisch-
sten Massregeln zur Entdeckung des Diebs
veranlaßt, bis jetzt aber ist noch keine
Spur des Erfolgs vorhanden. Es ist
dies ein Ereigniß, das wegen der Un-
verschämtheit, mit welchem der Dieb-
stahl begangen wurde, gleich merkwür-
dig ist, wie durch die bedauerlichen Fol-
gen. Ruchmaßlich am lichten Tage wur-
de das Bild aus einem Zimmer entwen-
det, das ein geschlossenes Vorzimmer
hat, aus einem Zimmer, wo in der Re-
gel 5 bis 6 Personen arbeiten. — Ein
anderer Vorfall ereignete sich in der
vorhergegangenen Nacht, wo sechs der
gefährlichsten Sträflinge aus unserem
Strafzarbeitsause in der Vorstadt Au
ausbrechen wollten, und bereits durch
die »Schranze« glücklich gekommen waren,
als der Wächtposten ein Geräusch wahr-
nahm, und als routinirter Soldat sich
auf den Boden legte, um zu horchen
und nun ein Feilen am Schlosse wahr-
nahm. Er machte die treffende Anzei-
ge; die Aufseher, welche zuvor alle Vor-
sichtsmaßregeln trafen, überraschten nun
die Strafbarren über ihrem Attentat.
Aufallend ist gewiß, daß sie mit einem
bedeutenden Vorrath von Feilen, Brech-
werkzeugen aller Art versehen waren.
Man glaubt ihr Plan war nicht gerin-
ger, als, nachdem sie die zweite Thür
durchbrochen hätten, die übrigen Gefan-
genen zu befreien und gegen die äußere
verhältnißmäßig schwache Wachmannschaft
den Ausgang zu erkürmen. Glücklicher-
weise mißlang aber durch die Wachsam-
keit des braven Soldaten dieses unselige

Vorhaben. — N. G. Der Diebstahl des
Bildes von Rubens (zwei Satyre dar-
stellend, wovon Einer eine Traube hält,
der Andere hinter diesem aus einem Be-
cher den Wein schlürft, lebensgroße Fi-
guren) ist entdeckt. Den unermüdeten
Bemühungen eines wahren Gendarmerie-
Brigadiers ist es gelungen das Bild
aufzufinden und zwar auf dem Speicher
des Hauses der Porzellan-Manufaktur,
wo es unter dem Bretterboden versteckt
war. Der Thäter ist zur Zeit noch
unbekannt.

Berlin. Der Sturm vom 18. Juli
wird in den umliegenden Ortschaften
viele Prozesse herbeiziehen. Ueberall lag
das Korn auf der Schwarte zum Trok-
nen. Der Wind wehte aber manche Fel-
der ganz kahl und den Nachbarn zu,
die sich fast sämmtlich weigern, es wie-
der herauszugeben. Gütliche Vergleiche
sind in den meisten Gemeinden fruchtlos
geblieben, aber auch dem Richter wird
es schwer werden, das rechte Mein und
Dein zu finden.

London. Wieder eine neue Erfin-
dung. Im politechnischen Institute zu
London sind Versuche mit dem elektro-
magnetischen Drucktelegraphen ange-
stellt worden, die nichts zu wünschen übrig las-
sen. Erfinder ist Alexander Bain, schon
berühmt als Verfertiger guter Chrono-
meter. Der neue Telegraph setzt eine
Person in Stand mit einer andern in
beliebiger Entfernung und zwar so zu
korrespondiren, daß Alles, was einer
dem andern zu sagen hat, sogleich ge-
druckt zu lesen ist, und zwar so schnell,
daß man von London nach Wootwich in
einer Sekunde korrespondirt. Das Prin-
zip ist etwa dasselbe, wie bei den elek-
trischen Glocken und dem Elektrotele-
graphen; irren wir nicht, so hat es
Prof. Steinheil in München schon in
Anwendung gebracht; Bain's Erfindung
wäre demnach nur eine Vervollkomme-
nung.

genugsam für Ihren Werth, so wie ein flüchtiger Blick auf den reichen Inhalt ihre Brauchbarkeit und Zweckmäßigkeit hinlänglich darthut. Der Verfasser löste seine Aufgabe mit großer Sachkenntniß und Umsicht u. der Leser erhält eine vollständige im populären und leichtfaßlichen Style geschriebene Uebersicht des ganzen Wesens dieser neuen Kurart und eine Anweisung zur gründlichen Heilung der am häufigsten vorkommenden Krankheiten, als: Sicht, Rheumatismus, Stroseln, Syphilis, Hämorrhoiden, Nieber, Entzündungen, Influenza u. s. w. u. s. w. durch Anwendung des kalten Wassers mit Schwitzen, nach der Gräßenberger Methode. Druck und Papier sind sehr empfehlenswerth. (Zu haben in Hartlebens Buchhandlung in Pesth. Preis, brochirt: 1 fl. 20 kr. C. M.) — Italien besitzt gegen 200 Journale, wovon die meisten erst seit einigen Jahren entstanden sind, u. worunter sich besonders der »Progresso« in Neapel und die deutsche Zeitschrift »Echo« in Mailand auszeichnen. — Spanien hat in diesem Augenblicke 160 Zeitblätter, darunter 20 wissenschaftliche u. literarische, die meist in Wochen- und Monatsfristen erscheinen, indeß sich die übrigen fast ausschließlich mit Politil beschäftigtigen. — Portugal zählt 87 Journale, Deutschland 731, Dänemark 80, Schweden 101, Großbritannien und Island 503, wovon allein London 109, das auch die ungeheure Zahl von 236 Monats- und 34 Vierteljahrschriften erscheinen läßt. Frankreich besitzt 519 Blätter, wovon 350 in den Provinzen herausgegeben werden; Rußland hat 142 Journale in 12 verschiedenen Sprachen, darunter sind 20 deutsche, 7 französische, 4 lettische, 9 schwedische und 4 finnländische Zeitschriften; Polen zählt nur noch 36 Blätter, von denen 15 in Russisch-Polen, zwei in Litthauen, 6 in Galizien, 7 in Krakau und 6 in Polen erscheinen.

Mignon-Beitrag.

Rom. Die Hinrichtung dreier Mörder: Michelina, Giovanni u. Vicenzio Riteozzi (am 20. Juli) machte hier ungeheures Aufsehen. Gegen 100,000 Menschen kamen auf dem Richtplatze zusammen. Giovanni Riteozzi behauptete bis zum letzten Augenblicke den Charakter eines ruhlosen Mordgesellen. Als er zum Blutgerüst geführt wurde, sagte er kopfschüttelnd: »Ich werde zuletzt abgeschlachtet werden — da habe ich auch noch Zeit, die römische Canaille anzuschauen, die ich so gern mit meinem Sackdaver erdrücken möchte.« Und seine letzten Worte auf dem Schaffot waren: »Wäre ich nur mitten in dem Haufen, wollte ich schöne Geschäfte machen!« — Als hätte seine Rede ein Echo gefunden, verbreitete sich im Moment, wo der Kopf fiel, ein panischer Schrecken in dem Meer der Zuschauer. Alles ergreift die Flucht, ohne noch zu wissen, welche Gefahr droht. Es entsteht ein furchtbarer Tumult, den die Polizei nicht zu hemmen vermag; Räuber und Diebe treiben ihr Handwerk, und als nun der Menschenstrom abgelassen war, sah man den Platz und die nahen Straßen mit Leichen und Verwundeten bedekt. Es blieben 3 Personen todt auf dem Plage (eine Frau und zwei Kinder), 8 wurden tödtlich verwundet, 40 erhielten Stichwunden, 49 Schnittwunden, verletzt wurden 587 u. 10 zerbrachen Arm und Bein. Als der Volkshaufen den Platz geräumt hatte, fand man darauf folgende Gegenstände in wilder Unordnung umherliegen: 380 Hüte von Weltlichen, 99 von Geistlichen, 180 Frauenhüte und Hauben, 585 Stöcke, 89 Abgabemäntelchen, 2 Mäntelchen und 10 Strick- und Geldbeutel.

München. Zwei Ereignisse unterhalten das Tagesgespräch lebhaft, ein gelungenes Einbruch und ein mißlungen-

ner Ausbruch
serei würd
ein Bild
dessen Kopf
Mater bes
te es aus
wurde. D
Werth (m
ist Eigent
nigliche W
sten Raspr
verantwort
Spur des
dies ein
verschämt
stahl bezog
big ist, w
gen. Mut
de das B
det, das
hat, aus
gel 5 bis
anderer
vorhergeg
gefährlich
Strafart
ausbrechen
die »Scha
als der
nahm, u
auf den
und nun
nahm. C
ge; die
sichtmaß
die Str
Auffallen
bedeuten
werkzeug
Man gl
ger, als
durchbro
genen zu
verhättn
den Aus
weise mi
Zeit des

ner Ausbruch. In der k. Porzellanmanufaktur wurde am verstorbenen Sonntag ein Bild von Rubens entwendet, mit dessen Kopirung auf eine Vase eben ein Maler beschäftigt war, zu welchem Zwecke es aus der k. Pinakothek entlehnt wurde. Das Gemälde von sehr hohem Werth (man schätzt es auf 40,000 fl.) ist Eigenthum des Staats; unsere königliche Vollziehbehörde hat die energischsten Maßregeln zur Entdeckung des Diebes veranlaßt, bis jetzt aber ist noch keine Spur des Erfolgs vorhanden. Es ist dies ein Ereigniß, das wegen der Unverschämtheit, mit welchem der Diebstahl begangen wurde, gleich merkwürdig ist, wie durch die bedauerlichen Folgen. Ruchmaßlich am lichten Tage wurde das Bild aus einem Zimmer entwendet, das ein geschlossenes Vorzimmer hat, aus einem Zimmer, wo in der Regel 5 bis 6 Personen arbeiten. — Ein anderer Vorfall ereignete sich in der vorhergegangenen Nacht, wo sechs der gefährlichsten Sträflinge aus unserem Strafärbeitshause in der Vorstadt Au ausbrechen wollten, und bereits durch die »Chance« glücklich gekommen waren, als der Wachposten ein Geräusch wahrnahm, und als routinirter Soldat sich auf den Boden legte, um zu horchen und nun ein Feilen am Schlosse wahrnahm. Er machte die treffende Anzeige; die Aufseher, welche zuvor alle Vorsichtsmaßregeln trafen, überraschten nun die Strafbarren über ihrem Attentat. Auffallend ist gewiß, daß sie mit einem bedeutenden Vorrath von Feilen, Brechwerkzeugen aller Art versehen waren. Man glaubt ihr Plan war nicht geringer, als, nachdem sie die zweite Thür durchbrochen hätten, die übrigen Gefangenen zu befreien und gegen die äußere verhältnißmäßig schwache Wachmannschaft den Ausgang zu eröffnen. Stüllicher Weise mißlang aber durch die Wachsamkeit des braven Soldaten dieses unselige

Vorhaben. — N. S. Der Diebstahl des Bildes von Rubens (zwei Satyre darstellend, wovon Einer eine Traube hält, der Andere hinter diesem aus einem Becher den Wein schlürft, lebensgroße Figuren) ist entdeckt. Den unermüdeten Bemühungen eines wackern Gendarmerie-Brigadiers ist es gelungen das Bild aufzufinden und zwar auf dem Speicher des Hauses der Porzellan-Manufaktur, wo es unter dem Bretterboden versteckt war. Der Thäter ist zur Zeit noch unbekannt.

Berlin. Der Sturm vom 18. Juli wird in den umliegenden Ortschaften viele Prozesse herbeiziehen. Ueberall lag das Korn auf der Schwarte zum Troknen. Der Wind wehte aber manche Felder ganz kahl und den Nachbarn zu, die sich fast sämmtlich weigern, es wieder herauszugeben. Gürtliche Vergleiche sind in den meisten Gemeinden fruchtlos geblieben, aber auch dem Richter wird es schwer werden, das rechte Mein und Dein zu finden.

London. Wieder eine neue Erfindung. Im politechnischen Institute zu London sind Versuche mit dem elektromagnetischen Drucktelegraphen angestellt worden, die nichts zu wünschen übrig lassen. Erfinder ist Alexander Bain, schon berühmt als Verfertiger guter Chronometer. Der neue Telegraph setzt eine Person in Stand mit einer andern in beliebiger Entfernung und zwar so zu korrespondiren, daß Alles, was einer dem andern zu sagen hat, sogleich gedruckt zu lesen ist, und zwar so schnell, daß man von London nach Woolwich in einer Sekunde korrespondirt. Das Prinzip ist etwa dasselbe, wie bei den elektrischen Stelen und dem Elektrotelegraphen; irren wir nicht, so hat es Prof. Steinheil in München schon in Anwendung gebracht; Bain's Erfindung wäre demnach nur eine Vervollkommnung.

Etwas von Allem. In den ersten Wochen des Juni sind in New-York allein gegen 9000 Europamüde angekommen, in einer einzigen Woche gegen 5000. Aber binnen einem Monat mußte die Stadtbehörde von New-York über 300 aufgefaßte Vagabonden in's Gefängniß schieben, unter denen die Weisesten Europamüde waren. Es muß doch viel Elend in der Welt geben, da man massenweise mit sich und seinem Schicksal Hazard spielt! — Man hat nicht mehr Menschen genug, die so groß zu erachten, um an ihnen die Monumentomanie zu betriebligen und nimmt also seine Zuflucht zu verbienftvollen — Hunden, was kein Doppelsinn sein soll. Das Londoner Hof-Journal beschrieb unlängst das prächtige Marmordenkmal des im vorigen Dezember verschiedenen Lieblingstochterhundes der Königin. (Von dem Monument, das einem Hunde kürzlich in Siebenbürgen gesetzt wurde, haben diese Blätter seiner Zeit geschrieben.) — In einem Züricher Blatte heißt es: „Dem Erdmann, Coubrette, nach einigen Zufällen der Weiblichkeit der Bühne wieder neugeschenkt, ist in den letzten Tagen als Sara in dem Kerkler zu Ebinburg aufgetreten.“ — In Frankfurt a. M. dürften die Zeitungen an Sonntagen nicht mehr die Kurse der Effektensozietät mittheilen, weil dadurch eine, der Sonntagsfeier unangemessene Geschäftethätigkeit angedeutet würde. — Am 6. August, Nachts, erschoss sich eine Schildwache auf dem Posten vor dem Residenzschlosse in Stuttgart. Es war der Sohn eines achtungswürdigen dortigen Hoffchauspielers, aber voll eygenstrischer Ideen und ohne feste Grundsätze. — Die Polizei von Brighton hatte den Befehl erhalten, alle Individuen, die sich haben würden, zu verhaften. Demzufolge nahm einer ihrer Agenten zehn vollständige Anzüge weg, die eben so vielen Individuen gehörten, welche

völlig nackt sich in eine Barke warfen, auf der sie die hohe See gewannen. Vielleicht sind sie bereits zu Dieppe eingelaufen, wo die Ankunft von Schiffen in so leichter Bekleidung wohl einiges Aufsehen erregt haben mag. — In Konstantinopel erschien am 7. Juli die erste Nummer eines Handelsblattes, mit dem Titel: „il Prognosis bisantino.“ — Die in München und in ganz Baiern gestattete Kollekte für die in Frankreich und in Italien in der Verbannung lebenden spanischen Priester (für welche der König aus seiner Kabinetskasse 1000 fl. angewiesen hat) fällt sehr ergiebig aus. — Eine vor Kurzem in Berlin eröffnete Subskription für das dem bekannten Notker zu errichtende Denkmal hat, ohne viel Eklat davon zu machen, einen ganz guten Fortgang. — Nach dem Censur von 1841 zählt Manchester gegenwärtig 308,803, Liverpool 203,983, Birmingham 182,698, und Glasgow 284,086 Einwohner. — Ein Pariser Wochenbericht beginnt also: „Eine alte Weisheit sagte: „Nichts Neues unter der Sonne!“ Was soll es erst Neues (in der Mode) unter dem Regen geben? Die Antwort dürste wohl schwierig sein, ja, diese Frage dürste zu den unauslösbaren Problemen gehören. Wenn der Regen eine Katastrophe für die Natur ist, so ist er auch ein Hochverrath gegen die Mode; er verursacht Anarchie in dem Reiche der Bekleidungen, und die hinsichtlich des Geschmacks untadelichste Dame muß jetzt burchsichtige Mousselinleider mit Mantellets von vattirtem Kachemir tragen! Vergangene Woche sahen wir Sammetshärpen auftauchen, und ich zweifle gar nicht, daß wir noch im August Muffe und Boas erleben werden. Erörthet denn der große Ordner der Natur nicht, daß er uns in solche Alternative versetzt? Aber glaubt Ihr, daß dieser Sommer für die Industrie verloren ist; ei, bewahre! und

nun nimm
woburd
die in der
haben sind
und im
lassen. Ge
könnte N
darstellen
Fuße auf
Skaven
der Muffe
hält; ein
Bluthund
land. En
ter in
Freiheit
te man
lassen.
einem au
welches
gewußt!
des Dian
Male für
Gericht
keine
zur Zw
urtheil
welcher
pferde
April
Auktione
täglich
hindurch
kauft, u
Dhalern
Dhalern
sich in
nicht üb
erwidert
singen
nem dab
von fall
nichts a
Hau
ser Tag
worden;
allerlei
angestell

nun nimmt der Journalist eine Wendung, woburd er gewisse Waaren empfiehlt, die in der rue Tailbout, No. 28, zu haben sind, u. die sich bei schönem Wetter und im Regen gleich gut verwenden lassen. Es lebe die Industrie! — Man könnte Amerika durch folgende Gruppe darstellen: Ein Mann, der, mit einem Fusse auf den Rücken eines schwarzen Sklaven tretend, einen Goldsack mit der Aufschrift: »Freiheit« gen Himmel hält; ein wilder Indianer von einem Bluthunde verfolgt, auf dessen Halsband »Entwicklung« steht; Fanny Clatter in Sylphidentracht, den Boden der Freiheit küßend. Im Hintergrunde könnte man Washington als Geist schweben lassen. Der Zeichner müßte ihn mit einem äußerst langen Gesichte bedecken, welches zu sagen scheint: Hätt' ich das gewußt! — Die Frau Caffarge ist des Diamanten-Diebstahls zum zweiten Male für schuldig erklärt worden. Der Gerichtshof zu Tulle konnte ihr aber keine Strafe zuerkennen, da sie schon zur Zwangsarbeit auf Lebenszeit verurtheilt worden ist. — Die Zeit, in welcher vorzugsweise in London Luxuspferde verkauft werden, ist die zwischen April und Juli. In dem berühmten Auktionsaal von Tattersall werden oft täglich hundert Stül, das übrige Jahr hindurch jede Woche achtzig Stül verkauft, und zwar Pferde von 10—12,000 Thalern, so wie Füllen von 2—3000 Thalern. — Ein Wiener Stutzer rühmt sich in einer Gesellschaft, daß er gar nicht übel singe. . . »Haben's recht,« erwiderte ein Anderer, »schauen's! Sie singen halt nit übel, aber 's wird Eiem dabei übel.« — Falliment kommt von fallo (ich fehle) her und ist daher nichts als ein Rechnungsfehler!! —

Paris. In den Tuilerien sind dieser Tage vier Hausbediente verhaftet worden; seit einiger Zeit fielen nämlich allerlei Diebstähle vor; bei der hierauf angestellten Durchsuchung der Wohnun-

gen dieser Bedienten fand sich jedoch eine Anzahl der entwendeten Gegenstände, die zum Theil von großem Werth sind, wieder vor. Dem Vernehmen nach führen mehrere dieser Leute, die alle Familienväter sind, als Entschuldigung die Beschränkung ihres Einkommens durch die stets zunehmende Sparsamkeit in der Schloßverwaltung an.

Lokal-Zeitung.

Theatralische. Die Wiederholung der Oper „Norma“, durch einen Verein von Dilettanten, fand am 17. d., zum Besten des Siner-Pesther Musikvereins, im deutschen Theater statt. Das Haus füllte sich wieder bedeutend und die Exequitur der Oper ging eben so präzis u. gerundet wie das erste Mal vor sich.

— Benefiz. (Nationaltheater.) Montag, den 23. d., wird zum Vortheil der beliebten Sängerin Louise Eder, Bellin's melodienreiche Oper „Beatrice di Tonda“ gegeben, worin Fern. Urban, eine sehr talentvolle junge Sängerin, zum ersten Male die Bühne betreten wird.

— Auf der Siner Bühne kam am 18. d., zum Vortheil der Mad. Melchior, Nestroy's „verhängnißvolle Fälschungsnacht“ zur Aufführung, worin die H. H. Rott und Höllner, vom Pesther Theater, gastirten. Die Vorstellung, die wegen übler Witterung, statt in der Arena, im Stadttheater gegeben werden mußte, war deshalb nicht sehr besucht, erhielt aber, wegen der äußerst gelungenen Aufführung, großen Beifall. Die beiden Gäste entwickelten, jeder in seiner Art, einen überschwenglichen Humor und erhielten das Publikum in kontinuierlicher Heiterkeit. Sie mußten die meisten Couplets wiederholen. Sehr verdienstlich war Mad. Melchior als Sepher, die sie mit einer gemüthlichen Naivität und harmloser Fröhlichkeit gab. Sie erhielt anhaltenden, gerechten Applaus. In ihrer kleinen Rolle war auch Dem. Revie höchst ergötzlich; das eben so schön als wirksam vorge tragene Walzer-Duett mit Hrn. Rott mußte wiederholt werden. p.

— Die Gesangsvirtuosin, Dem. Hevrette Carl, hat so eben von zwei Seiten höchst ehrenvolle Einladungen erhalten: aus Italien auf ein zweijähriges, sehr vortheilhaftes Engagement, und aus Lemberg auf einen Cyklus von 12 Gastrollen. Wir wissen

nicht, ob die Künstlerin einer oder der andern dieser Aufforderungen Folge leisten werde.

Musikalisch es. Letzen Montag gab Fr. Jaborsky, Mitglied der Domkapelle und Director des Theaters in Temesvár, ein Konzert im Salon des Hotels „zur Königin v. England.“ Er trug mehrere Piecen auf der Violine vor u. bewährte eine nicht geringe Virtuosität auf diesem Instrumente, die sich besonders in dem schwierigen „Tezmo“ von Veriot geltend machte. Der Künstler erhielt von dem kunstverständigen Auditorium wohlverdienten Beifall.

Die Schiffbrücke. (Eingefandt.) Pesth und Ofen werden nun seit fast einem drei Viertel Jahrhundert durch eine Schiffbrücke verbunden. Früher hatten wir bloß eine sogenannte fliegende Brücke, aber im Jahre 1767 ward diese durch die Schiffbrücke, die am Eingange der kleinen Brückengasse eingebunden wurde, verdrängt. Erst 1788 kam sie zur größern Bequemlichkeit an ihre jezige Stelle. Wie wohlthätig für beide Schwesterstädte, ja für das ganze Land sich diese Brücke bewährte, braucht hier nicht erst dargethan zu werden, die Sache ergibt sich von selbst; allein in neuester Zeit fand man diese Verbindungsbart beider Städte nicht mehr genügend, und ihre Ermanglung im Winter wird förmlich um so fühlbarer, als die Bevölkerung und der Verkehr im Steigen begriffen sind. Man sieht daher mit freudigem Gefühle der Vollendung der thätigsten im Bau begriffenen grandiosen Kettenbrücke, die ein wahres Wunderwerk werden wird, entgegen, da sie nicht nur stabil, Winter und Sommer, ihre Dienste leisten, sondern auch die Unannehmlichkeiten, welche durch das tägliche Deffnen der Schiffbrücke sich ergeben, beseitigen wird. Es wäre wohl wünschenswerth, wenn bei der letztern auch jetzt schon eine bessere Ordnung in der Deffnung und Schließung derselben getroffen würde, da bei der bisherigen Art und Weise nicht nur Private, sondern auch die Post in ihrem Laufe gehemmt wird. Es dürfte wohl besonders der Pesther Handelswelt bekannt sein, daß die Briefe im Pesther Postbureau selbst nach halb neun Uhr noch nicht ausgegeben werden. Die Ursache aber ist allein die Deffnung der Schiff-

brücke, die gewöhnlich damals stattfindet, wenn die Briefpatente des Wiener Postmeisters nach Pesth befördert werden sollen, nämlich zwischen 4—5 Uhr Morgens *). — Ein andere noch größerer Uebelstand sind die Schiffszüge auf der Brücke. Der Zweck einer Brücke ist doch wahrlich nicht, um Schiffe darauf von einem Ufer zum andern zu schleppen, man kann dies doch auf andere Weise bewerkstelligen, wie es an Deten geschieht, wo keine Brücke existirt. Hier wird man aber, besonders an Wochenmarkttagen, damit sehr molestirt. Es ist nicht möglich, diesen Schiffszügen, die sich oft 5 bis 6 nach einander folgen, in dem schmalen Gehwege auszuweichen. Man muß sich bücken und krümmen und sich dabei förmlich schämen, wenn man ohne Rippenstoß oder Hutverlust durchkommt. Ist es aber durchaus unumgänglich nöthig, daß die Schiffe über die Brücke gezogen werden sollen, so schlagen wir vor, auf den gesungam hervorragenden Pontons einen schmalen Steg für die Schiffszügel zu errichten, was nicht viel Kosten, u. dem Publikum eine große Unannehmlichkeit ersparen würde. — Um auch den so lästigen und gefährlichen Viehtrieb am hellen Tage auf der Brücke abzuschaffen, ist schon viel gesprochen worden, scheint aber zu den unausführbaren Dingen zu gehören.

R. W.

Aufforderung. Der Unterfertigte ersucht Herrn Hermann Werder (aus Neißa in preuß. Schlesien) dringend, ihm so schnell als möglich seinen gegenwärtigen Aufenthaltsort bekannt zu geben, da er ihm Mittheilungen zu machen hat, die für ihn von der äußersten Wichtigkeit sind, und deren Nichtkenntniß ihm großen Nachtheil bringen könnte.

Gustav Ritter v. Franck.
Mitdirector des k. k. Theaters zu Pesth.

*) Wie glauben aber, daß die Deffnung um diese Zeit noch immer zulässiger wäre, als, wie oft geschieht, kurz nach der Mittagstunde, denn da ist die Frequenz sehr stark, u. eine solche unermüdete Bemühung bereitet oft Geschäftenleuten, mitunter auch Beamten, große Verlegenheiten. Nebenfalls sollte zur Zeit der Brückendeffnung eine wohlbestellte Ueberwache in Bereitschaft sein.

Modenbild. No. 34.

Paris, 10. August. Hüte und Kleider von Poullet-de-Soie. — Neuester Kinderanzug.

Verlegt von Fr. Wiesen's sel. Wittwe. — Redakteur: Sam. Rosenthal.

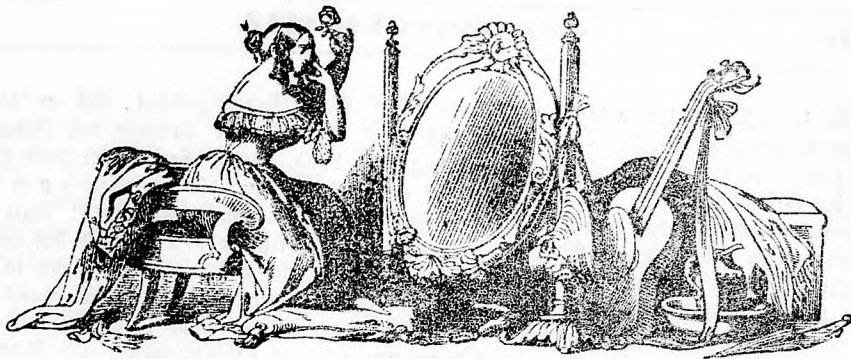


D

Satzjahr
5 fl. u. p.
des Waff.

68.

um die
gen ver
Auf de
das ein
Postille
zu bem
men.“
haben
thürme
keine
ähnlich
gen di
ner, a
dern g
hielt
Thür



Der Spiegel

für
Kunst, Eleganz und Mode.

Fünftehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

67.

Pesth und Ofen, Sonnabend, 20. August.

1842.

Der Bigeunerhauptmann.

In einer jener schauerlichen Mitternachtsstunden, so schreckhaft für den Reisenden, welcher bald nach 1745 die Hochländer Schottlands besuchen mußte, stieg ein, in seinen Plaid gehüllter Mann von einem Steinaufwurf am Ufer des Lomondsees in ein Boot, welches er eben aus dem Dickicht, worunter es verborgen gelegen, hervorgezogen hatte. Er war allein. Sorgfältig sah er sich nach allen Seiten um, und ruderte dann entschlossen hinauf in den See. Nach einer Weile überließ er sein kleines Fahrzeug dem Strome, welcher es in einen Felsenschlund hineinriß, der so enge, tief und finster war, daß darin auf den kühnen Ruderer nichts als ein gewisser Tod zu harren schien. Steile Felsenwände, mit Zwergholz und abgerissenen Granitblöcken bedeckt, erhoben sich über hundert Fuß hoch zu beiden Seiten des engen Stromes, den die Hitze der Jahreszeit in einen trägen, seichten Pfuhl aufgetrocknet hatte. Hier streckte sich der nächtliche Schiffer an seinem Stabe in die Höhe, und zog dreimal an einer starken Kette, welche in's Gebüsch herabhing. Ein Paar Minuten darauf kam ein Korb an der Seite der Klippe herab, und nachdem er sein Boot befestigt hatte, stieg er in denselben und wurde wohlbehalten bis zu einer hoch in der Felsenwand sichtbaren Spalte hinaufgezogen, in welcher er sich mit dem Korbe verlor. Das Boot war zwar befestigt, aber unser Abenteurer hatte nicht bemerkt, daß es noch einen andern Passagier enthielt.

Ueber eine Stunde, ehe der Eigenthümer das Fahrzeug bestiegen, hatte ein anderer Mann, in einen Mantel von der dunkelsten Farbe gewickelt, unter einer künstlich über den Boden gelegten Diele verborgen gelegen, und unter dem Schutze der Dunkelheit war er es geblieben. Dieses Mannes Ziel war jetzt erreicht. Viele gefahrvolle Nächte hatte er aufgeopfert, um zu erfahren, auf welche Art der Eigenthümer des Drummonds-Thurmes unbemerkt zu seiner unüberwindlichen Feste gelangte, und nun wußte er es. — Sogleich machte er das Boot wieder los, und ruderte langsam über den See zurück, nach einem,

beinahe in dessen Mitte gelegenen Gilande. Auf seine Ruder gelehnt, sah er hinab in das durchsichtige Wasser. — „Er ist noch da,“ murmelte er zwischen den Zähnen, stieß das Boot zwischen die Felsen und sprang an's Land. Ein großer Schäferhund hatte hier im Gebüsche auf ihn gewartet, ran lief er vor ihm her, bis tief unter ein n von Steinen und modernden Nesten gebildeten Gewölbe. „Bewache das Boot!“ sagte der Hochländer zu seinem treuen Wegweiser, und sogleich gehorchte das Thier und lief zurück. Unterdessen zog ein Herr unter einem grauen Steine ein Bündel hervor, und in ein Paar Minuten stand er als ein Soldat von Camerons Regiment gekleidet da; dann besah er die Schneide seines Schwertes und kehrte wieder in das Boot zurück.

Diese Insel hatte ehemals zu dem Erbe der Gordons gehört, welche alte Familie, angetrieben durch frühe Vorurtheile und angestammten Muth, in dem übel veranstalteten Aufbruch von 1725 die vorderste gewesen war. Ein gewisser Gavin Cameron aus Argyles Stamme hatte damals eine günstige Gelegenheit auszuspielen gemußt, wodurch er des Lairds von Gordon geheime Bewegungen erfuhr, und war sodann beauftragt worden, ihn in Verhaft zu nehmen. Unter der Larve der Freundschaft gelang es ihm, sich in Gordon's Weste auf der Insel einzuschleichen, nachdem er einen Trupp von des Königs Soldaten vor ihrem Thore verborgen hatte. Der unglückliche Laird sprang aus einem Fenster in den See, und sein treulofer Freund, der den verzweifelten Rettungsversuch sah, warf ihm, als gestehe es aus Wohlwollen, einen Strik zu, um sich daran zu halten, während sich ein Boot näherte. „Der Strik war meinem Halse zugehakt,“ sagte Gordon, „ich lasse ihn aber für den Hals eines Verräthers zurück.“ Mit diesen bitteren Worten sank er. Cameron sah ihn sinken, und Gewissensbisse bemächtigten sich seines Herzens. Er sprang selbst in ein Boot, und unter redlich gemeinten Schwüren der Treue reichte er seinem ten Wellen erliegenden Freunde ein Ruder; aber Gordon stieß es zurück, und gab sich dem Tode hin. Das Wasser des Sees ist nahe bei dem Gilande außerordentlich durchsichtig, und Cameron sah sein Schlachtopfer allmählig hinabsinken, bis es auf dem breiten Seegrass am Boden zu liegen kam. Einmal, und nur einmal sah er, oder glaubte er zu sehen, daß er seine Hand ausstreckte, als wolle er die feinerge ergreifen; aber diese sterbende Hand kam ihm nicht mehr aus dem Sinne. Cameron erhielt zur Belohnung seiner politischen Dienste die Güter der Gordons und mit diesen auch den Thurm, die Dummmonds-Feste genannt, welcher damals an der Seite des oben beschriebenen Schlundes neben dem Lochmond hing. Seit jenem Tage aber hatte man ihn nie anders als in finsterner Nacht über den See fahren, oder ohne bewaffnete Bedeckung umher gehen sehen. Er hatte erfahren, daß Gordons einziger Sohn, durch den Fall seines Vaters für die Sache der Stuarts zur Verzeihung getrieben, sich zum Haupte der wildesten und zahlreichsten der vielen Zigeunerbanden hätte aufnehmen lassen, welche zu jener Zeit in Schottland hausten. — Auch hatte das Gerücht nicht gelogen; Andreas Gordon, ein Mann von riesenhafter Natur, einem durch Kränkungen erbitterten Gemüthe, und einem von Noth erzeugten kräftigen Genie, hatte sich den Befehl über zweihundert Gauner angeeignet, welche mit der kühnen Regelmäßigkeit privilegirter und wohlgeordneter Räuber das Reich von den Weiden trieben, den Viehhändlern die Goldgute abzunutzen, und auf Messen und Märkten die Waren wegstahlen. Cameron war der ausersuchte und beständige Gegenstand ihrer Rache. Seine Weste oder sein Thurm war von acht schottischer Bauart, in drei Gemächer abgetheilt, wovon das höchste zur Schlaftelle, das mittlere zum Wohnzimmer, und das unterste zur Stallung für sein Vieh diente, welches er besonders bei Nacht hier einschließen mußte, weil er sonst ohne die Vorrichtung am anderen Morgen wenig davon würde gefunden haben. Sein Feind besuchte die Märkte auf der nördlichen Seite des Forth, wohl geritten, bezahlte in den Wirthshäusern und bei den Ueberfahrboten auf eine freigebige Art, und war immer von einer Bande Böglinge begleitet, deren grüne Röcke, Prügel und Messer diejenigen, welche nach Queensferry und Dumferreline kamen, in vollkommenem Respekt zu erhalten wußten. Der Zigeunerhauptmann hatte auch einen großen Hund, welcher sich durch seine Geschicklichkeit im Zusammenbringen und Wegtreiben der Schafe auszeichnete, und deswegen so wie sein Herr mit dem Namen Hauptmann beehrt wurde. Niemals hatte dieses treue Thier in den dunkelsten Schluchten, oder im tiefsten Schnee eine seiner Sorgfalt anvertraute Heerde verlassen, oder einen Flüchtling aufzufinden verfehlt. Aber als der vierfüßige Hauptmann endlich sein Gesicht und seine Stärke verlor, wurde er abgesetzt,

in ein
bedeut

den da
mondb
Seite
unter
bernde
die ste
Paar
die Be
hatte C
schaffen
gleiche
camero
an we
mit der
hinank
senen
schien.
den un
undurch
selbe,
Camer
fen, d
Laufe,

Wo

Ein

Da
folgend
ten Br
London
dieser
„Lieber
nen, m
ner hin
pomene
Aufnah
zöphsche
liche A
meinen
ohne n
Weinan
lege. S
Briefes
frei.
se zart
fange z
mir 50
soll's?
ren ha

in einen Stall eingesperrt, und endlich verurtheilt, ersäuft zu werden. Von diesem unbedeutenden Vorfall entstand der gefährvollste Lebenspunkt seines Herrn.

Zwischen den Jahren 1725 und 1745 hatte sich indessen manches in den Umständen des Hauptmanns Gordon und seines Feindes verändert. Der Laird von der Drummonds-Weste hatte in der Schlacht von Preston-Pans den einzigen Sohn, der auf der Seite der Jacobiten gefochten, verloren und schwachtete nun in einem schmerzvollen Alter, unter dem Mißtrauen der Regierung und der überwundenen Jacobiten. — Gordons plündernde Bande hatte endlich die schlafende Justiz aufgeregt, und einige blutige Gefechte, die sie einander sich selbst geliefert, droheten sein Ansehen zu zerstören. Es war nun ein Paar Nächte nach einem verzweifelten Gefechte mit den Zigeunern von Linlithgow, daß die Begebenheit, mit welcher unsere Erzählung anhebt, sich ereignete. Lange vorher schon hatte Gordon auf der Lauer gelegen, um sich zu seines Feindes Weste Zugang zu verschaffen, in der Absicht, sein Landreicherleben durch eine That zu beschließen, welche zu gleicher Zeit seine Habsucht und seine Rache befriedigen sollte. In der Kleidung eines cameronischen Soldaten, wie wir oben erzählt, kehrte er an den Fuß der Klippe zurück, an welcher er seinen Erbfeind Gavin Cameron hatte im Korbe hinaufziehen sehen; und mit der Behendigkeit, die er sich in seinen Gebirgskriegen erworben, den rauhen Felsen hinankletternd, hing er wie eine wilde Kaze zwischen dem Gesträuche und dem abgerissenen Gesteine, bis er die Spalte fand, aus welcher der Korb hervorgekommen zu sein schien. Sie war künstlich hinter Gebüsch von Haidekraut versteckt; aber indem er auf Händen und Füßen kroch, arbeitete er sich hindurch. Im Inneren desselben hielt ihn eine undurchdringliche Finsterniß auf, bis seine umhertappende Hand auf eine Kette stieß, dieselbe, wie er richtig mutmaßte, welche er vorher in's Gebüsch herabhängen sehen, als Cameron landete. Ein Ende derselben war zusammengelegt, aber es ließ sich leicht schließen, daß das andere mit der Weste in Verbindung stehen mußte; er folgte daher ihrem Laufe, bis er vor eine Art von Gemauer gelangte, worin sie sich befand.

(Fortsetzung folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Ein Schreiben der Dem. Rachel.

Das Pariser Charivari veröffentlicht folgenden, wie sich von selbst versteht, fingirten Brief der Schauspielerin Rachel, datirt: London, den 1. Juli, der die Präntionen dieser Bühnen-Celebrität sehr witzig persiflirt: „Lieber! Getreuer! Ich war Anfangs gesonnen, meine Klagen vor dem Richterstuhl meiner himmlischen Pathe, der göttlichen Melpomene, zu bringen; doch seitdem ich die Aufnahme Victor Hugo's im Tempel der französischen Akademie erfahren habe, ist die göttliche Melpomene ein so pomadiges Wesen in meinen Augen geworden, daß ich ihrer Göttheit ohne weiteres Versehen den höchst klassischen Beinamen einer Durchgefallenen beilege. Ich ändere also die Überschrift meines Briefes, und adressire ihn an Sie portofrei. — Sie werden wohl hoffentlich diese zarte Aufmerksamkeit in ihrem ganzen Umfange zu würdigen wissen. Hierauf bleiben Sie mir 50 Cent. Dankbarkeit schuldig. — Nun, was soll's? Wollen mich die Franzosen zum Narren halten? Sie werden schon die Derbheit

meines dramatischen Styls entschuldigen, sobald Sie meine Erbitterung vernommen haben. — Was? Man läßt mich abreisen, ankommen, debutiren, und wieder debutiren, ohne daß die Zeitungen es der Mühe werth gehalten hätten, die große Kriegsposaune anzulösen, um meine Triumphe zu feiern? Sagen Sie mir doch um des Himmelswillen, womit bringen denn die Pariser Journalisten ihre Zeit zu? An was denken diese Leute? Kann es wohl eine wichtigere Sorge für sie geben, als die Sorge um meinen Ruhm? Gibt's denn außer mir noch eine Frage? — Bin ich nicht vielmehr, die chinesische und die orientalische Frage miteingerechnet, der Inbegriff aller Fragen geworden? — Ich ermachtige Sie, mein Herr, diesen Menschen zu sagen: Rachel ist mit euch unzufrieden.

Was solche Menschen wollen Pariser sein? Fi done! Die rangweiligen. Nicht ein Mal Franzosen sind sie.

Seien Sie mein Schutz und Hort. Ihnen will ich meine Verteidigung anvertrauen. Beschützen Sie Ihre Johanna, Ihre Hermone, Ihre Camilla, Ihre Roxane. In Ihre

Hände lege ich die Ehre des Repertoirs nieder. In den Falten Ihres kastanienbraunen Rockes tragen Sie von nun an Racine und Corneille. — Sagen Sie es nun allen diesen großen und kleinen, politischen sowohl als literarischen, weißen und schwarzen Blättern, sagen Sie es Ihnen, daß der Stern des Trauerspiels bereits seit vierzehn Tagen aus dem Himmel der Comédie française verschwunden ist, ohne daß ein Einziger unter ihnen die Phrase der Nührung vergossen, oder den Ruf der Verzweiflung auf der Lokysee der Sehnucht geweint hätte. — Soll ich Ihnen noch auch das Aergste sagen? Werden Sie es glauben? — Neulich lese ich meinen Namen gedruckt — begreifen Sie es wohl? — gedruckt — und finde nicht das kleinste Ausrufungszeichen dabei, nicht das geringste Oh! — oder doch wenigstens Ach! — Nun, was sagen Sie dazu? Bleibt nach einer solchen Demüthigung noch etwas übrig? Nein, Welt und Sinn zerfließen in Nichts, das Chaos bricht herein. Sollten mich denn diese Leute für eine Maxime *) ansehen? — Ach, noch Etwas. Das Betragen der Herren Hofschauspieler, das ist nun gar zu wunderbar. Vor ein paar Tagen lasse ich mir ein Exemplar von den Theaterzetteln übersenden, welche sie doch täglich an allen Straßenecken von Paris anschlagen. Da kann ich wohl sagen, daß meine Entrüstung die Höhe meiner Ueberraschung erreichte; es war der Pelion des Hornes auf dem Ossa des Erstaunens aufgethürmt. Stellen Sie sich vor — nicht eine einzige typographische Thräne, ja nicht ein Mal ein schwarzer Rand war an dem Zettel sichtbar, auf dem doch sonst mein Name stets mit goldenen Buchstaben prangen sollte.

Und warum läßt das Comité nicht alle Abende, wenn mein getreues Volk nach Thaliens Tempel wandelt, um dort den Schatten meines Geistes aufzusuchen, das Bulletin meiner Siege, meiner Eroberungen öffentlich verkünden? Wäre das nicht außerordentlich als das fade Lächeln der Dem. Plessy? Man sagt mir so eben, daß das Comité ohne Trauererstor am Arme erscheint. Der Flor am Arme ist ja doch das Sinnbild der Trauer. Wenn die Herren Hofschauspieler ihrer Pflicht und meiner Würde eingedenk wären, so müßten sie über meine Abreise nicht bloß betrübt sein, sondern sich vor Verzweiflung die Haare aus-

*) Dieses Wortspiel bezieht sich auf die Schauspielerin Dem. Maxime, einer Rivalin der Rachel.

raufen. Es stünde ihnen ja auch frei, anstatt in die Seine zu springen, sich in ihren eigenen Thränen zu ersäufen.

Da Sie nun, mein Lieber, Getreuer, die Geschichte meiner Kränkungen gelesen haben, — lesen Sie jetzt die Geschichte meiner Herzensleiden. — Ich suche London, und finde es nirgends. Wo ist London hingekommen? Wer hat mein London mir geraubt? — Gebt mein London mir zurück! — Für mich war London ehemals eine mit Braceletten gepflasterte und mit Halsbändern macadamisirte Stadt, die noch obendrein mit den kostbarsten Ringen besät und mit den herrlichsten Edelsteinen bewachsen war, und wo ich nach Herzenslust fischen konnte. Wäre mir der leiseste Wunsch nur entschlüpft, China zu besitzen, die hohe Admiralität würde augenblicklich eine Flotte ausgerüstet und mir in kurzer Zeit das ganze himmlische Reich zu Füßen gelegt haben.

Doch, wie hat sich seitdem hier Alles verändert! Eine Andere hat meine Gewalt usurpirt, und bei meiner Rückkehr aus meinen Staaten in der Straße Richelieur, fand ich nicht ein Mal ein Appartement im Buckingham-Palace in Bereitschaft. Eine solche Hintanzetzung der mir schuldigen Rücksichten erweckte meinen Unwillen. Ich appellirte an das Volk in Alexandrinen, — doch die Alexandrinen bewirkten dies Mal nicht den erwarteten Erfolg. Es blieb taub für meine Klagen. Ein einziger Esquire aus der Grafschaft Fife, in Schottland, bot mir sein Herz und seine Hütte an; das Ganze ist vielleicht kaum einen Strohhut werth. Nur St. Aulaire ist mir getreu geblieben. Dieser würdige Akademiker repräsentirt aber auch auf eine höchst wunderbare Weise das französische Repertoire bei dem Kabinet von St. James. Die Macht der Königin Viktoria wollte die Vorstellung der „Maria Stuart“ hintertreiben. Aber ich bestieg meinen Kriegs-Kothurn, St. Aulaire drohte mit dem casus belli, und Peel mußte nachgeben. Hierauf habe ich gespielt und gesiegt. Nur die Arm- und Halsbänder wollen nicht mehr aus den Wolken herabfallen, und die Diamantenlese ist für dies Mal so gut wie mißrathen.

Das gute Volk von Albion hat sich bis jetzt nur drei Mal vor meinem Wagen gespannt. Gott, wie kleinlich! — Unter dem Vorwande, die Afghanen zu bekriegen, verweigert mir das Parlament die verlangten Subsidien; und es kann noch am Ende so weit kommen, daß mich die Noth zwingt,

meine
zu schi
Ich

W
und es
den For
der gr
bei sag
ist nur
Jahren
mit M
nicht n
Lüge v
mera
den? A
den S
rem Ra
strahle
hineint
tische
gefess
gemel
Körper
ströme
unmit
ausge
ter, un
um sie
möchte
ein S
im Du
aus w
Sonne
Will
Wid e

W
„Chin
Verhät
und au
den ne
Th. Be
ling. V
„himn
bei sein
länderr
dadurch
die Sp
füllen

meine tragische Krone ins englische Versagamt zu schiken.

Ich weine, — aber sie mögen zittern!
Ich Rache!

Unsere Zeit.

Wie Vieles, worüber man sonst lachte und es zu Krähenwinkeln benutzte, ist durch den Fortschritt der Zeit als angestauntes Wunder großartig hervorgetreten. Man kann dabei sagen: Vom Lächerlichen zum Erhabenen ist nur ein Schritt. Wer hätte es vor 100 Jahren ohne Lachen angehört: ein Schiff sei mit Rädern auf dem Wasser gefahren? wer nicht noch vor zehn Jahren als die kolossalste Lüge verspottet, daß der Schatten einer Camera obscura auf Papier sei befestigt worden? Nun wird die bekannte Anekdote von den Schildbürgern, welche die Fenster an ihrem Rathhause vergessen hatten und die Lichtstrahlen der Sonne in Säke auffingen und hineintrugen, bald auch nicht als so gigantische Dummheit erscheinen. Der geniale Professor Moser in Königsberg hat, wie wir schon gemeldet, die Entdeckung gemacht, daß die Körper noch so viel Licht im Dunkeln ausströmen, daß die Daguerrotypie auch ohne unmittelbare Einwirkung der Sonnenstrahlen ausgeübt werden kann. Nur noch etwas weiter, und wir fangen die Sonne am Tage auf, um sie als Nachtlicht zu benutzen. Uebrigens möchte ich wohl wissen, ob ein P i e t i s t und ein S e r v i l e r auch durch das Daguerrotyp im Dunkeln porträtirt werden könnten? daraus würde man ersehen, wie mächtig die Sonne ist, daß ihre Strahlen selbst wider Willen u. trotz des hartnäckigsten Widerstrebens eingefogen werden müssen.

Literatur.

Presß = Zeitung. Neu erschienen: „China.“ Mit besonderer Rücksicht auf die Verhältnisse der Europäer zu diesem Reiche, und auf den jezigen Krieg mit England, nach den neuesten Werken darüber dargestellt von Th. Vockerode. Leipzig 1842, bei C. F. Vörsfling. Bei dem mächtigen Interesse, das das „himmlische Reich“ jetzt so allgemein gewährt, bei seinem großen Opiumkriege, der den Engländern so viel zu schaffen macht, und bei den dadurch erzeugten wichtigen Ereignissen, die die Spalten der großen politischen Zeitungen füllen, dürfte ein Werk höchst willkommen

sein, das, zur bessern Verständniß dieser Begebenheiten, dieses kolossale Reich, in seinen innern und äußern Verhältnissen, mit Sachverständniß, nach den besten Quellen, eben so belehrend als unterhaltend schildert. Wahr ist es, daß der Verfasser, wie es scheint, etwas partheiisch gegen die Chinesen verfährt, und ihre Schwächen gar zu schonungslos an das Tageslicht bringt, jedoch ist er auch hinsichtlich ihrer Vorzüge gerecht, und wir erfahren auch manche Dinge, die dieser seltsamen und räthselhaften Nation zur höchsten Ehre gereichten. — Ueber Vieles erhalten wir Erläuterungen und interessante Aufschlüsse, wie z. B. über den wichtigen Theehandel, über den Akerbau u. s. w. Die Ausstattung ist freundlich und nett. Auf dem Umschlag befinden sich zwei Kärtchen, eine von China, und eine von der Gegend zwischen Canton und Macao. Preis: 1 fl. 8 kr. C. M. (Zu haben in C. Geibel's Buchhandlung in Pesth.)

* * * „Kalender und Jahrbuch für Israeliten auf d. Jahr 5603“ (1842 bis 1843). Mit Beiträgen von Dr. J. Auerbach, Dr. L. M. Frankl, Dr. J. M. Jost, J. M. Mannheimer, Dr. L. Philippson, D. M. Sachs, M. G. Stern, J. Wertheimer. Erster Jahrgang. Wien, 1842. — Dieses Jahrbuch zeigt in jeder Hinsicht den geistigen Fortschritt eines Volkes, das seit längerer Zeit der Gegenstand ernster und entscheidender Debatten geworden; denn wenn es einerseits ehrend ist, daß dieses Buch ein wirkliches Bedürfniß geworden, so erhellt andererseits aus seinem Inhalt, sowohl was die Leistungen der Verfasser betrifft, als aus dem, was über Andere gesagt wird, auf welcher höheren Bildungsstufe die heutigen Israeliten stehen. Es enthält des Guten, Nützlichen und Manigfaltigen so viel, daß wir es nicht nur jedem Israeliten als unentbehrliches Hausbuch, sondern auch gebildeten Christen als beachtenswerthe Lektüre empfehlen können. Druck und Papier sind sehr gefällig und der Preis, 1 fl. C. M., sehr kartonirt, billig. Zu haben in C. Geibel's Buchhandlung in Pesth.

* * * Allen geehrten Leserinnen empfehlen wir die so eben erschienene „Neueste Striktschule.“ Geordnet in drei Abtheilungen, welche sich stufenweise vom Leichteren zum Schwereren folgen, und sowohl für die ersten Anfängerinnen als auch für Geübtere die neuesten Striktouren enthalten; von Juliana Pauker. Zweite Auflage. Mit 22 Abbildungen. Alle striklustigen Damen, u. wie viele gibt es nicht! — finden darin eine lehrsaßliche Anleitung, die schönsten u. geschmack-

vollsten Strikmuster in ihren manigfaltigsten Gestaltungen auszuführen, und Mütter und Lehrerinnen werden ihren kleinen Böglingen dadurch die beste Anweisung geben können. — Der Preis dieses nützlichen Werkchens ist nur 24 fr. C. M. und ist in C. Seibels Buchh. in Pesth dafür zu haben.

* * Professor Hertel, weiland zu Jena, ebirte: „Politische Schnupftabaksdose für die wächserne Nase der Justiz“ u. s. w. In dieser Schrift ist die eine der strittigen Meinungen überschrieben: „Aus dem rechten Nasenloche;“ die andere: „Aus dem linken.“

Alignon - Beitung.

Paris. Der Pariser Arzt L***, ein enthusiastischer Phrenolog, kam in voriger Woche zum Polizeikommissär seines Quartiers und machte folgende Anzeige: „Ich habe den stärksten Verdacht, daß das Kammermädchen meiner Frau sich Hausdiebereien zu Schulden kommen läßt und bitte Sie um eine Untersuchung.“ Der Polizeikommissär erkundigte sich nach Gründen und Beweisen für diesen Verdacht. — „Gründe, Beweise?“ antwortete der Arzt, „ich habe mehr als das; sie muß eine Diebin sein. Wie Sie wissen, steht unter allen realen, positiven Wissenschaften die Phrenologie obenan; ihre Resultate werden täglich wichtiger. Da ich mich eifrig mit dieser Wissenschaft beschäftige, so vermesse ich mich, Ihnen aus dem Schädel auf den ersten Blick die Anlagen und Fehler jeder Person anzugeben. So kam ich gestern ins Toilettenzimmer meiner Frau, die ich nicht fand, statt ihrer aber die Magd, welche sich das Haar kämmt. Schon dies ist eine Unart; aber denken Sie sich meinen Unwillen, als ich bemerkte, daß die Person den ausgebildetsten Diebsinn hat, der mir je vorkam. Sogleich nahm ich mir vor, zu Ihnen zu gehen, denn ich bin meiner Sache zu gewiß, im Hause ist Mehreres abhanden gekommen und sie hat es gestohlen.“ Der Polizeikommissär bedauerte, daß er auf diese Beweise hin keine Untersuchung vornehmen könne und der Arzt ging verstimmt fort. Drei Tage darauf kam er wieder zum Kommissär, freudestrahlend, triumphirend. Als er nämlich von dem Kommissär nach Hause kam, sagte er der Magd den Dienst auf und spielte dabei auf seinen Verdacht an. Doch diese erwartete die üblichen acht Tage nicht, sondern ging am nächsten Morgen, ohne ein Wort zu sagen, fort, wobei sie der Frau vom Hause Kostbarkeiten am Werthe zu 1200 Fr.

und eine Börse mit 27 Napoleonsd'or mitnahm. Welch ein Triumph für die Wissenschaft! Doch aus dem Gesichte, der Stirn- und Schädelbildung des Mädchens hatte der Arzt zugleich den Schluß gefolgert, daß der Familiensinn bei ihr sehr ausgebildet sei und sie nach Verübung des Diebstahls sicher zu ihrer Mutter oder einem andern nahen Anverwandten ihre Zuflucht genommen haben müsse. Die Nachsuchungen rechtfertigten diese Behauptung; Emilie G** wurde bei ihrer Mutter verhaftet, wo sämmtliche gestohlenen Sachen gefunden wurden. So hatte der Arzt die Genugthuung, daß seine Phrenologischen Berechnungen sich bestätigten und er die Sachen zurück erhielt. Die Gaz. des Trib., welche diesen Fall berichtet, setzt hinzu, Emilie G** werde nun wohl für ihr Vergehen die böse Schädelbildung als mildernden Umstand geltend machen.

Danzig. Der Verfasser der „Reime eines Schulgefangenen“, Herr C. W. Sabjehki, hatte bei der letzten Anwesenheit des Königs in Danzig im Namen der hiesigen Schulgefangenen ein Gedicht an Se. Majestät gerichtet, in welchem ausgesprochen war, wie sehr auch diese über Höchstherrliche Anwesenheit erfreut, zugleich aber betrübt seien, daß sie ihren Jubel, durch die Willkür ihrer Mitmenschen der Freiheit beraubt, nicht könnten laut werden lassen u. s. w. Se. Erzellenz der Gouverneur von Rüssel-Kleist, der ohne lauten Prunk vielen Armen in Danzig Helfer ist, hat e die Güte, das Gedicht selbst dem Könige zu überreichen. Bald kam aus Peterhoff der Befehl hier an, die Verhältnisse des Dichters zu prüfen und darüber Bericht zu erstatten, und jetzt ist auf Befehl Sr. Majestät die Schuld gedeckt, und der Dichter wieder auf freien Füßen. Auch soll auf die Befreiung der andern Schulgefangenen hingewirkt werden. Wöchten doch Alle, die ihre armen Mitmenschen, welche von der Noth allein schon hinlänglich gedrückt sind, noch bitter verfolgen und ihnen nicht einmal die freie Luft gönnen, sich durch diese königliche Großmuth zu gleichen Gesinnungen aufschwingen!

Etwas von Allem. Eine Mutter, die gern von ihren Kindern prahlt, sprach kürzlich von ihrer Tochter: „So viel Bücher gibt es in der Welt nicht, als meine Tochter schon gelesen hat.“

* * Um das Alter eines Fisches zu erfahren, darf man nur eine Schuppe quer durchschneiden. Jede besteht aus Plattchen, die übereinander liegen. Alle Jahre legt sich ein

folche
Jahre
folche
pe ei
dersel
*
würdi
riß m
aufme
andere
hens.
nig v
val“
zöfisch
*
in Ha
gefäls
zung
ausge
beiden
daran
*
dem C
Mensc
Under
rigen
betrug
*
*
then
werden
lien,
thische
heiten
aber d
*
*
festen
defung
des W
in gan
uns d
und ze
feltrüb
res Le
bei un
und F
*
*
Walhe
danke
seine
warum
chische
von ei
Deutse
Wider
Gedan
Klang
Gleich

solches neu auf und an, wie der Baum alle Jahre, einen Ring im Holze ansetzt. So viele solcher Plättchen die durchgeschnittene Schuppe eines Fisches zeigt, so viel Jahre zählt derselbe.

* * Die Zeitungen haben auf das merkwürdige Zusammentreffen des Unglücks in Paris mit dem Freudenste in St. Petersburg aufmerksam gemacht. Man erlaubt sich einen anderen merkwürdigen Kontrast hervorzuheben. Die letzten Worte des hochseligen Königs von Preußen waren französisch: „ça maval“ (es geht schlecht), die letzten des französischen Kronprinzen deutsch.

* * Aus der Versammlung der Oberalten in Hamburg sind jüngst zwei Mitglieder ausgeschlossen worden, weil sie während der Sitzung eingeschlafen waren. Noch aber soll nicht ausgemacht sein, ob das eigene Naturell der beiden, oder die Verhandlungen der Andern daran schuld waren.

* * Nicht nach der Wahrheit, sondern nach dem Scheine des Glücks trachten die meisten Menschen: sie wollen lieber in den Augen Anderer für glücklich gelten, als in dem ihrigen es sein, u. diese hohle Blüte des Selbstbetrugs halten sie oft noch im Tode fest.

* * „Das Ausland“ sagt, die Homöopathen würden nirgends besser aufgenommen werden und Anklang finden als in Brasilien, wo man schon einfähe, daß die allopathische Medizin die dort häufigen Hautkrankheiten nicht kurieren könne, die Homöopathie aber darin eine große Macht entwickele.

* * In Athen wird man den Kaffe am süßesten trinken können. Man hat dort die Entdeckung gemacht, daß man aus der Wurzel des Affodils, einer lilienartigen Pflanze, die in ganz Griechenland so häufig wächst, wie bei uns die Gänseblumen, ausgezeichneten Zucker und zehnmal mehr gewinnt als aus der Runkelrübe. Das wird auch auf Verführung unseres Lebens wirken; die Affodil-Pflanze kann bei uns eben so gut gedeihen als Kartoffeln und Runkelrüben.

* * Vikonte d'Arincourt sagt von der Walhalla: „Es ist ein großer nationaler Gedanke, und doch hat er, wie alles Irdische, seine verwundbare Seite. Man fragt sich: warum scandinavische Gottheiten in einem griechischen Tempel aufgestellt werden, und zwar von einem katholischen Fürsten, zum Ruhme Deutschlands. Darin liegen vielleicht seltsame Widersprüche. Ein religiöser und christlicher Gedanke wäre, wie mir scheint, mehr im Einklang mit Zeit, Ort und Menschen gewesen. Gleichviel, aller Kritiken ungeachtet wird, in

Beziehung auf die Ausführung, darum die Walhalla doch ein Meisterwerk der Baukunst des Freiherrn von Klenze, und für ewige Zeiten eines der ausgezeichnetsten Denkmale Europas bleiben.“

* * Der Opernkompositeur Donizetti aus Bergamo hat dieser Tage gleichzeitig das Ritterkreuz des päpstlichen Sylvesterordens und jenes des türkischen Verdienstordens erhalten.

* * Fanny Gläler ist von Liverpool nach Wien gegangen, von wo sie sich nach London oder St. Petersburg wenden will, wenn sie sich mit der Pariser Oper nicht verständigen kann.

Lokal-Beitrag.

Mad. Schoberlechner dall' Occa, aus Florenz, eine der ausgezeichnetsten und berühmtesten jetzt lebenden Gesangs-künstlerinnen, ist, in Begleitung ihrer talentvollen Schülerin, Frln. *Amalie La Roche*, in Pesth angekommen und beide gedenken dieser Tage hier ein Konzert zu geben, auf welchen interessanten seltenen Kunstgenuß wir vorläufig aufmerksam machen.

Theater.

Deutsches Theater. Nachdem Hr. Wild den Melchthal in Rossinis „Zell“ gesungen, gab er den Zampa zu seinem Benefiz und als fünfte Gastrolle. Es war eine Zeit, wo der geschätzte Gast in dieser Parthie in Deutschland unerreichbar stand; die Erfolge, die er sich namentlich auf der Pesther Bühne darin erworben, waren vielleicht beispiellos; man erinnert sich der in allen Theilen bis zum Ersten vollen Häuser, die Wild hier als Zampa so unzählige Male zuwege brachte. Man idealisirte sich diesen Zampa blos nach Wild. Trotz der zarteren Individualität des Künstlers, glaubte man, so muß dieser sizilianische Seeräuber aussehen, so muß er agieren, so muß er singen — und der kolossale Breitung scheiterte nach ihm fast darin, obwohl das Aushere dieses Sängers viel geeigneter zu dieser Parthie war. Auch diesmal zog die Ankündigung dieser Oper mit Wild eine ansehnliche Masse in das Theater, so daß das Haus eine jetzt selten gewordene Fülle zeigte, und wenn auch der Gesangskünstler keinesweges mehr jene jugendlich Frische, besonders in den höhern Regionen der Stimme, vernehmen ließ, mit der er noch vor einem Jahrzehend so bezauberte, so trug die ganze Leistung nichtsdestoweniger das Gepräge der Meisterschaft an sich, so daß er damit immer noch alle seine Vorgänger überflügelte. Das Trinitätslied mußte er wiederholen und vieles Andere ward von dem anhaltenden Beifalle des Publikums begleitet; überdies ward er mehrere Male gerufen. — Unterstützt wurde er wacker von Mad. Mint u. Frn. Stieghelly. Hr. Rott spielte den Daniel mit Laune.

— Am 18. d. hatten wir zwei kleine Novitäten: 1. „Der Mentor“, Posse in 1 Akt nach

dem Franz. von Lemberg; 2. »Drei Feen«, Lustspiel in 2 Akt. nach dem Franz. v. W. Friedrich. Nro. 1 ist etwas sehr überspannter n. unwahrscheinlicher Natur, u. zugleich nicht ohne Längen, doch hat es einige pikante Situationen. Dieser Mentor ist ein pedantischer Stubengelehrter und ein Muster der Keuschheit, der das weibliche Geschlecht fliehet, u. zuletzt dennoch von einem reizenden Gesöpfen besiegt wird. — Nro. 2 athmet ganz französische Atmosphäre. Diese drei Feen sind drei Damen, die sich für das Schicksal eines jungen Künstlers (ohne daß er es weiß) interessieren und ihn aus seiner ungünstigen Lage zu reifen suchen. Da ihre prachtvolle Wohnung an seine armelige stößt u. durch eine geheime, nur ihnen bekannte Thüre, verbunden ist, so dringen sie in dessen Abwesenheit stets in sein Zimmer und nehmen da manche glänzende Veränderung vor, so daß er glauben muß, es wären unsichtbare Feen, die sein Schicksal leiten. Die Lösung geschieht auf sinnreiche Weise und der Künstler wird der beglückte Gatte einer der reizenden Feen. Die beiden Stücke wurden recht loblich durch die Damen, Grill, Kalis, Schenk und Klimmetzsch und die H. H. Hörtel, Wagner und Kalis dargestellt.

Dfner Theater. Herr Stoll, vom Pesther Theater, eröffnete am 17. d. seine Gastrollen, als Umbrello, in Bellinis »Beatrice di Lenda«, auf hiesiger Bühne. Das Haus war gut besucht und empfing diesen beliebten Sänger mit einer großen Beifallsalve. Hr. Stoll sang diese Partie, die wohl eine seiner besten sein mag, recht verdienstlich, manche Passagen abgerechnet, die ihm, wie fast immer in letzterer Zeit, verunglückten. Das Publikum ließ es an großen Beifallsbezeugungen nicht fehlen, denen wir nur wünschen, daß sie auch in der Folge nicht erkalten mögen. — Ausgezeichnet brav sang die treffliche Sangerin Mad. Nielas die Titelpartie, wodurch sie sich den gerechtesten Beifall aller Kunstverständigen erwarb.

D.
— Donizettis neueste Oper: »Linda di Chamounix« wird sowohl auf der deutschen Pesther als auf der Dfner Bühne vorbereitet.

Großes Feuerwerk. Heute, Sonnabend, veranstaltet die Pesther Theaterdirektion, zur Feier des Stephanifestes, ein großes Feuerwerk im Stadtwaldch:u (auf dem Wiesenplaz, hinter der Arena), das sehr interessant zu werden verspricht. Die Direktion verdient wegen Anordnung dieses Feuerwerkes, an einem Tage, wo die Schauspielhäuser geschlossen bleiben müssen, den Dank des schaulustigen Publikums.

Carillon. Die löbl. Pesther Komitats-Bezörde ließ diese Woche Probe schlachten, d. h. sie ließ auf eigene Rechnung Rindfleisch zu 11 kr.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Wasserst., Burghügel, Nr. 81. nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. H. Ehrenreich u. Neumann, G. Miller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

W. W. ausschrotten, um zu sehen, ob die Fleischhauer bei dem jetzigen Preis à 12 kr. per Pfund ihre Rechnung finden. Wenn nur auf diese Proben nicht zu viel Gewicht gelegt würde!

* Die Probe-Fleischbänke des Pesther Komitats fanden großen Andrang. Das Publikum war begierig, endlich ein Mal zu sehen, welches Volumen ein Pfund Rindfleisch eigentlich einnimmt.

* Zu wünschen wäre, wenn bei den Probe-Fleischbänken nicht gar so gewissenhaft gewogen würde, sonst würde es noch immer zweifelhaft bleiben, ob die Fleischhauer bei dem jetzigen Preise nicht dennoch einen großen Gewinn haben.

* Auf die Dualität des Fleisches muß wohl gesehen werden, und die Probe-Fleischbänke dürfen dem Publikum kein Fleisch als Probe geben, wie es eigentlich sein soll, sondern sie mögen nur die fetten Dfhen ruhig über die Brüte treiben lassen, sonst könnte das Resultat ihrer Einnahme nur zu Gunsten der Fleischhauer ausfallen.

* Es heißt, daß man auch Probe-Bäckereien zu errichten beabsichtige, wobei die Zweifreuzer-Ripfeln auf Einkreuzer-Ripfeln begrabirt werden dürften.

* Unterrichtete aber glauben, bei den Bäckern wäre die Probe bereits angestellt; man braucht sich nur von Wien einige Stücke verschiedenartiger Gebäke kommen zu lassen, und man wird bei dem Vergleiche des Gehaltes und des Preises gegen die hiesigen sehen, ob die Pesther Bäcker wohlfeil u. gut genug backen, oder nicht.

* Es wäre aber jedenfalls gut, wenn man in Pesth eine Musterbäckerei etablirte, damit viele der Pesther Bäcker lernen möchten, wie gutes, wohlausgebakenes, gefundes u. nahrhaftes Brod beschaffen sein müsse.

* Am Grspriesslichsten und gewiß dem Zwecke am Entsprechendsten aber würde eine freie Konkurrenz sein. Man würde sich dann wundern, wie wohlfeil und gut Brod und Fleisch zu haben sein würde.

Gesangschule. In der, unter Leitung des Pesther Dfner Musikvereins stehenden öffentlichen Gesangschule wurden am 31. Juli l. J. durch das, unter dem Vorsize Sr. Wohlgl. des Hrn. Anton von Dolezalek, Vereins-Vizepräsidentes, aufgestellte Comité, für das lauf. Schuljahr 1842—43, 53 neue Zöglinge aufgenommen, worunter 26 Jünglinge, 27 Mädchen.

Modenbild. Nro. 35.

Paris, 15. August. Gut von Seidenstoff mit Federn geziert. Kleid und Krißin von Mousseline de l'Inde mit Spitzen garnirt. — Haarlocken. Kleid von Organdie mit farbigen Bandrüschen garnirt.

Fleisch
Pfund
se Pro
e!

Komis
um war
jes Bo
nimmt.
Probe
zewogen
eifelhaft
jezigen
haben.
s wohl
ke dür
geben,
gen nur
treiben
nnahme
n.

üfereien
frenzer
nt wer

Bäkern
braucht
denarti
n wird
s Prei
er Bä
cht.

nn man
it viele
gutes,
s Brod

Zweife
e Kon
en, wie
haben

s Pesth
ngschule
Vorsize
Bereins
schuljahr
worun

mit Fe
line de
leid von

postfrei
vrüfte), in
stämtern.



MODES DE PARIS.
LE MIROIR.